



Die Kirche



*Kirche zwischen Anspruch und Widerspruch.
Der Petersdom in Rom: Mutter der Kirchen.*

*Es sind viele drinnen,
die draußen sind;
und viele sind draußen,
die drinnen sind.*

Herausgegeben von der Katholischen Glaubensinformation
Melchiorstr. 15, 65929 Frankfurt

Telefon: 069/330097-0, Fax: 069/330097-17 E-Mail: kgi@kgi.org
www.kgi.org oder www.internetseelsorge.de

Foto: (c) by fotolia.com



Umstritten: Die Kirche

Viele unserer Leser erwarten gerade dieses Kapitel mit Spannung. Das Thema Kirche weckt bei dem einen Hoffnung, beim anderen Zweifel oder Widerspruch. Bei der Kirche beginnen für viele Menschen die eigentlichen Glaubensprobleme.

Worum geht's?

Dass es einen Gott gibt, glauben fast alle; aber mit dem "Bodenpersonal" haben sie ihre Schwierigkeiten. Dass uns Jesus Gott offenbart hat, ist die Überzeugung vieler Menschen; aber dass der Glaube an Christus eine Kirche nötig haben soll, ist für manche ärgerlich und schwer verständlich. Oder wenn schon Kirche, dann müsste sie anders in Erscheinung treten.

In allerjüngster Zeit freilich gibt es auch eine gegenläufige Erfahrung. Kirche wird wieder gefragt. Aber meist nicht im Sinne der großen Institution, der anonymen Gottesdienstgemeinde; sondern Kirche als kleine Gruppe, in der man den Glauben miteinander vollziehen und erfahren kann.

Kritik an der Kirche hat es immer gegeben. Besonders dann, wenn die gesamte Gesellschaft von tief greifendem Wandel erfasst wurde. So ist es heute. Um nur ein Beispiel zu nennen: Autorität alten Stils wird in Frage gestellt und durch neue partnerschaftliche Strukturen ersetzt. Das gilt im politischen Bereich ebenso wie im schulischen bis hin zum familiären. Würde die Kirche von diesen Veränderungen nicht erfasst, müsste man den fatalen Verdacht haben, dass die Zeit an ihr vorbeigeht.

Die Kirche wird jedoch von diesem Umbruch besonders stark betroffen. Die einen wollen eine radikale Anpassung an die heutige Zeit. Andere sind enttäuscht, weil sich die Kirche nach ihrer Meinung dem Zeitgeist schon allzu sehr angepasst habe. Was für andere gesellschaftliche Strukturen gelte, könne nicht ohne weiteres auf die Kirche angewandt werden. Selbst Gläubige werden deshalb heute an der Kirche irre.

Aber die Vorbehalte gehen noch tiefer. Immer häufiger begegnet man Christen ohne jede kirchliche Bindung. Für sie ist der Glaube eine reine Gesinnungsangelegenheit, die "Äußerlichkeiten" wie Gottesdienst, Priester und Kirchengemeinde nicht braucht. Das alles ist für sie überflüssige "Institution". Zum Christsein gehöre allein die gläubige Hingabe an Christus. Dazu brauche es keine Zwischeninstanz. Christus ja – Kirche nein, so formulieren

sie ihr persönliches Verständnis des Christentums. Sie wollen christlich, aber nicht kirchlich sein.

Andere sehen in der Kirche eine zwar wünschenswerte, aber doch nur menschliche Einrichtung. Deshalb seien auch ihrer Veränderung durch Menschen kaum Grenzen gesetzt.

Was gilt nun wirklich? Ist die Kirche mehr oder weniger zufällig entstanden, oder hat Christus eine Kirche gewollt? Ist es möglich, auf die Dauer ohne Kirche Christ zu sein? Auskunft kann uns vor allem die Bibel selbst geben.

Was hat Christus gewollt?

Er hat die Botschaft von der Befreiung verkündet (Brief 9). Aber war das alles? Wäre es dazu notwendig gewesen, Jünger zu sammeln, ein gemeinsames Mahl zu stiften und eine Taufe, durch die man in die Gemeinschaft der Glaubenden aufgenommen wird? Und: Wie kommt diese Botschaft an die Menschen des 20. Jahrhunderts?

Seine Absicht ging offenbar weiter: Der Mensch ist auf Gemeinschaft ausgerichtet. Die Sünde aber zerstört nicht nur sein Verhältnis zu Gott, sie spaltet auch die Menschen untereinander. Beides will Christus in Ordnung bringen: Die Menschen mit Gott, aber auch untereinander wieder zusammenführen. Beides gehört eng zusammen. Ihm geht es deshalb nicht nur darum, einzelne zu retten. Er will vielmehr alle, die sich von ihm befreien lassen, zu seinem Volk machen. Das ist das Herz seiner Botschaft: Gott wird für immer Herr über diese Welt sein, und die an ihn glauben, werden sein Volk sein.

Nun verstehen wir, warum Jesus immer wieder vom "Reich Gottes", von der "Herrschaft Gottes" spricht. Herrschaft Gottes, Reich Gottes – was aber hat das alles mit der Kirche zu tun? Das Wort "Kirche" kommt in den Evangelien nur zweimal vor (Mt 16,18 und 18,17). Hat also Loisy (+ 1940) recht, wenn er sagt: "Jesus hat das Reich Gottes verkündet, und was kam, war die Kirche"? Kirche ist das Werkzeug, durch das Christus das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes in dieser Welt mehr und mehr verwirklichen will. Alle, die sich nach dem Willen Gottes auszurichten suchen, gehören zu diesem Gottesreich. Selbst wenn sie nicht zur Kirche gehören. Andererseits kann man in der Kirche sein, aber außerhalb des Reiches Gottes stehen. Deshalb sagt Augustinus: "Es sind viele drinnen, die draußen sind; und viele draußen, die drinnen sind".

Dass sich die Kirche nicht mit dem Reich Gottes identifiziert, geht schon daraus hervor, dass sie immer wieder betet: "zu uns komme dein Reich". Sie weiß sich im Dienst der



Gottesherrschaft. Deshalb darf es ihr nie um sich selbst gehen. Sie ist vorläufig und wird deshalb aufhören, wenn das Reich Gottes vollendet ist. Das aber wird erst am Ende der Zeiten sein.

Also ist das Reich Gottes noch nicht da, sondern erst im Kommen? Ja und nein. Jesus antwortete einmal, als man ihn fragte, wann es anbrechen werde: "Das Reich Gottes ist schon mitten unter euch" (Lk 17,21). In ihm selbst ist es schon da und wirkt in die Gegenwart hinein. Aber es ist noch nicht voll verwirklicht, solange nicht der Anspruch Gottes in der Welt ganz zum Durchbruch gekommen ist. Alles Reden und Tun Jesu zielt darauf hin.

Er wendet sich mit diesem Anspruch zunächst an sein Volk Israel, das sich ja als "Volk Gottes" versteht. Aber ein Großteil versagt sich ihm. So kündigt er in seinen Gleichnissen bereits an, dass es ein neues Gottesvolk geben wird. Jetzt nicht mehr nur aus Juden wie im Alten Bund, sondern aus allen Völkern und Rassen. Die vorher "nicht ein Volk waren, sind nun Gottes Volk" (vgl. Petr 2,10). Gott und sein Volk Israel waren durch einen Bund verbunden. Nun spricht Jesus von seinem "Neuen Bund", der für immer Bestand haben soll. Durch seinen Tod und seine Auferstehung verwirklicht er diesen neuen Bund, wie die Worte beim Abendmahl deutlich machen: "Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird" (Lk 22,20).

Es gibt zwar keinen Akt, durch den Christus feierlich eine neue Gemeinschaft – getrennt vom Volk Israel – proklamiert hätte. Aber seine ganze Lehre und sein Tun, seine Absichten und sein Auftrag (z.B. die Berufung der Apostel und der Jünger) zielen darauf hin.

So war es denn nur folgerichtig, dass die, die an ihn glaubten, sich auch nach seinem Tod und seiner Auferstehung weiterhin zusammengehörig wussten als das neue Volk Gottes. Am ersten Pfingsttag (Apg 2) tritt diese junge Gemeinde zum ersten Mal in Erscheinung, aber noch ohne sich vom Volk Israel abzugrenzen. Etwa 3000 lassen sich taufen und werden so der Gemeinschaft zugezählt (Apg 2,41). Damit ist die Grundlegung der Kirche – wie sich die Gemeinschaft fortan nennt – abgeschlossen. In immer neuen Ortsgemeinden lebt und wächst sie.

Der Ausgangspunkt für die Kirche liegt also nicht bei einzelnen Menschen, die religiöser Gemeinschaftssinn zusammenführt, sondern bei Christus. Die Kirche ist mehr als die Summe derer, die sich gläubig zu Christus bekennen; mehr als organisatorischer Zusammenschluss derer, die wollen, dass die Sache Jesu weitergeht.

Das Geheimnis der Kirche

Das deutsche Wort "Kirche" ist aus dem Griechischen "Kyriake" gebildet und bedeutet "dem Herrn gehörig". Im Neuen Testament aber wird – wie heute noch in den romanischen Ländern – ein anderes Wort gebraucht, das ebenfalls aus dem Griechischen stammt: "ecclesia", das ist die "Versammlung" oder "versammelte Gemeinde". Wörtlich heißt es "die Herausgerufenen". Wer ruft da heraus oder zusammen?

An beiden Begriffen wird etwas von der Eigenart des Gottesvolkes deutlich: Es wird nicht wie andere Völker durch Grenzen oder Rassen, durch Kultur oder gemeinsame Sprache bestimmt. "Darum gibt es nicht mehr Griechen oder Juden, Beschnittene oder Unbeschnittene ... Sklaven oder Freie, sondern Christus ist alles und in allen" (Kol 3,11).

In dieses Volk wird man auch nicht hineingeboren. Es entsteht dadurch, dass der Anruf Gottes auf Menschen trifft, die frei diesem Ruf folgen.

Es gibt viele Beispiele, wie Jesus Menschen beruft, und wie diese alles liegen und stehen lassen und ihm folgen. Zum Beispiel Mk 1,16 ff.: "Jesus sieht die beiden Fischer Simon und Andreas und sagt: "Kommt, folgt mir nach!" Ohne zu zögern, lassen sie ihre Netze liegen und folgen ihm.

Dieses Volk ist zwar über die ganze Erde zerstreut, dennoch besteht eine enge Gemeinschaft. Die Bibel verwendet dafür verschiedene Bilder: Gottes Acker, Gottes Bauwerk (1 Kor 3,9); Gottes Tempel oder Wohnung (Eph 2,21 und 22); Herde (Joh 10,1-6); Weinberg, Weinstock (Mt 21,33 ff.; Joh 15,1-5). Besonders deutlich wird diese Einheit in dem Bild vom einen Leib Christi. Die Gläubigen sind die Glieder dieses Leibes. Jedes Glied hat seine eigene Funktion (Röm 12,4 f.; 1 Kor 12,12 ff.).

Besonders das letzte Bild zeigt auch, wodurch die Einheit zustande kommt: Christus ist und bleibt das Haupt des Leibes. Er lebt und wirkt weiter in seiner Kirche. "Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt" (Mt 28,20). Jesus hat nicht eine Gemeinschaft gewollt und diese dann sich selbst überlassen. Er ist kein Religionsstifter wie Buddha oder Mohammed, die ein Fundament legten und Späteren alles Weitere überließen. Sein Geist bleibt in seiner Gemeinde lebendig. Geist ist hier nicht gemeint im Sinne von "Idee"; dass also nur die Gedanken, das Werk Jesu in seiner Gemeinde weiterleben. Nein, Christus bleibt durch den Heiligen Geist inmitten seiner Kirche. Seit seinem Fortgang zum Vater ist er den Menschen näher, als er es vorher sein konnte. Gottes Geist lenkt die Kirche und



wirkt in ihr. Er befähigt zu den verschiedenen Aufgaben und Diensten. Das ist das Geheimnis der Kirche.

Außerhalb der Kirche kein Heil?

Nur wenn wir das bisher Gesagte voraussetzen, wird das missverständliche Wort von der "alleinseligmachenden Kirche" verständlich. Gott will, dass alle Menschen gerettet werden. Der Weg dahin aber geht nur über den "einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus" (1 Tim 2,4-5). Alle, die erlöst werden, werden es nur durch Christus, selbst wenn sie nie etwas von ihm gehört haben. Er selbst sagt: "Niemand kommt zum Vater außer durch mich" (Joh 14,6). In diesem Sinne kann niemand "nach seiner Fasson" selig werden. Wenn also Christus in seiner Kirche weiterwirkt und durch sie die Erlösung vermittelt, dann gibt es "ohne die Kirche keine Möglichkeit, gerettet zu werden".

Dasselbe betont Luther (Großer Katechismus, II. Art.): "Außer der Kirche kann niemand zu dem Herrn Christo kommen." Christus selbst betont die Notwendigkeit des Glaubens und der Taufe für das Heil (Joh 3,5; Mk 16,16). Und damit die Notwendigkeit der Kirche, in die man durch die Taufe eingegliedert wird. Schon Cyprian von Karthago (+ 258) prägte darum den Satz: "Außerhalb der Kirche ist kein Heil".

Das besagt nicht, dass einer, der ohne eigene Schuld außerhalb der Kirche steht, von Gott verworfen wird. Es ist Glaubenssatz der Kirche, dass kein Mensch ohne eigene Schuld verloren geht. Die meisten Menschen außerhalb der Kirche haben den verpflichtenden Anspruch an sie nie erkannt, sie sind also schuldlos. Auch der gläubige Jude, Mohammedaner, Hindu und Buddhist, der nach seinem Glauben lebt, der Gott aus ehrlichem Herzen sucht, erlangt das ewige Heil. Das sagt das II. Vatikanische Konzil ausdrücklich in der Konstitution über die Kirche (Nr. 16). Das gilt selbst von Menschen, die nicht einmal zur Anerkennung Gottes kommen, ja selbst für Atheisten, die recht zu leben versuchen und das tun, was ihr Gewissen ihnen vorschreibt. Wer den Willen Gottes – wenn auch unbewusst – sucht, hat eine Ausrichtung auf Christus und auf die Kirche. Er erfährt die Gnade der Erlösung durch sie. Statt "außerhalb der Kirche kein Heil" würden wir besser positiv sagen: Alle kommen "durch die Kirche zum Heil".

Heilige Kirche – Kirche der Sünder

"Ich glaube an die heilige, katholische (das heißt weltumfassende) Kirche." Dieser Satz aus dem Glaubensbekenntnis ist Ihnen vielleicht geläufig. Hier aber meldet sich bei vielen Widerspruch. Die Kirche und heilig! Man müsste ja blind sein, wollte man all das Unheilige in ihr nicht sehen.

Heilige Kirche! Kein Merkmal wird mehr bestritten und – missverstanden. Denn "heilige Kirche" sagt gerade nicht, dass sie sich als Vereinigung besonders vollkommener Menschen ansieht. Wir bekennen nicht eine "Kirche der Heiligen", sondern eine "heilige Kirche". Heiligkeit aber ist nicht etwas von Menschen Machbares, sondern geht von Gott aus. Von heiliger Kirche kann man deshalb nur sprechen, weil sie Gottes Werk ist, weil Christus in ihr gegenwärtig bleibt und fortwirkt. Trotz ihrer Sündigkeit wirkt Christus in ihr die Heiligung des Menschen. Er hat sich für sie hingegeben, um sie zu heiligen (vgl. Eph 5,25).

Deshalb verbietet sich von vornherein jede Selbstgefälligkeit und Überheblichkeit, wenn wir von "heiliger" Kirche sprechen. Gerade diejenigen, die wir als Heilige verehren, hatten durchweg ein sehr starkes Bewusstsein ihrer Sündhaftigkeit. Sie wussten wie der hl. Paulus: "Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin" (1 Kor 15,10).

So sehr es stimmt, dass Christus in seiner Kirche gegenwärtig ist, so wenig aber kommt eine volle Gleichsetzung Kirche = Christus in Frage. So sehr es stimmt, dass die Kirche Gottes Werk ist, so sehr stimmt auch, dass es Kirche nie ohne Menschen gibt. Am Anfang der Kirche steht der Wille und der Ruf Gottes; aber ohne dass Menschen auf diesen Willen und Ruf eingehen, gibt es keine Kirche.

In der Kirche gibt es also Göttliches und Menschliches. Zum Menschlichen aber gehört das Suchen, Irren und Sündigen. Das betrifft zunächst jedes einzelne Kirchenmitglied. (Christus will zwar die Heiligung des Menschen (vgl. 1 Thess 4,3); er fühlt sich aber gesandt, "Sünder zu berufen, nicht die Gerechten" (Mt 9,13). Die Frommen seiner Zeit werfen ihm deshalb vor: "Er lässt sich mit Sündern ein und isst sogar mit ihnen" (Lk 15,2). Darf die Kirche anders handeln? Muss sie sich nicht an seine Weisung halten, dass "nicht die Gesunden den Arzt brauchen, sondern die Kranken" (Mt 9,12)? Muss sie deshalb nicht auch ihre schwachen Glieder ertragen, auch wenn diese



dem Ansehen der Kirche noch so sehr schaden? Gerade für die Sünder hat Jesus das Sakrament der Vergebung geschenkt. Wer von uns könnte sich überhaupt noch zur Kirche zählen, wenn die Sünder darin keinen Platz hätten – einschließlich Bischöfe und Päpste? Sind die Fehler, an denen wir so leicht Anstoß nehmen, nicht auch unsere eigenen? Geht der Widerstreit zwischen Gottes Herrschaft und Selbstherrlichkeit nicht mitten durch das Herz jedes Kirchengliedes? Die Kirche, das sind nicht „die da oben“, das sind alle Getauften.

Man wirft den „Kirchlichen“ gelegentlich vor, dass sie auf andere herabsehen. Wo das der Fall ist, haben sie noch nicht verstanden, dass sie alles, was sie sind, nur Gott verdanken. Wie viel Pharisäismus kann umgekehrt in dem Wort über die Kirchgänger stecken: „Die sind auch nicht besser als die anderen“.

Vom Anfang an hat sich die Kirche gegen das idealistische Missverständnis verwahrt, nur die „Reinen“, die Vollkommenen gehörten wirklich zu ihr. „Die Reinen“ heißt im Griechischen „katharoi“. Davon ist das Wort „Ketzer“ abgeleitet. Gerade die also, die eine Kirche nur der Reinen wollten, werden zuerst in der Kirche als Ketzer, als Irrlehrer, bezeichnet.

Die Sündhaftigkeit betrifft aber nicht nur die einzelnen, sondern auch die Kirche als Ganze. „Sie ist heilig und stets der Reinigung bedürftig zugleich; ihr Weg ist immerfort der Buße und Erneuerung“, betont das II. Vatikanische Konzil. Es ist gar nicht so leicht, hinter ihrer unansehnlichen Fassade die Wirklichkeit Christi zu erkennen. Wenn schon in dem sündenlosen Jesus von Nazaret viele Gott nicht erkannten, wie viel schwerer muss es dann sein, in der sündenbeladenen Kirche Christus zu erkennen.

Kritik an der Kirche

Da die Kirche Fehler und Schwächen hat, muss es auch Kritik an der Kirche geben. Eine sachliche und faire Kritik - komme sie von außen oder von innen – kann nur wünschenswert sein. Es kann nicht darum gehen, alles in der Kirche verteidigen zu wollen. Versagen wird nicht durch Beschönigung ausgeräumt, sondern durch Bekehrung und Bekenntnis. Das aber setzt Wahrhaftigkeit voraus. Die innerkirchliche Kritik ist zudem noch aus einem anderen Grund legitim: Weil jeder, der der Kirche angehört, eine Verantwortung für die Kirche hat. Es ist deshalb seine Pflicht, zu benennen, was ihm nicht in Ordnung zu sein scheint. Bei einer solchen Kritik wird man die Sorge für die Kirche oder den Schmerz über ihr Versagen heraushören, aber niemals hämische Freude. Diese Kritik will helfen, sie

baut auf. – Kritik an der Kirche hat da ihre Grenzen, wo etwas eindeutig auf die Stiftung Christi zurückgeht.

Christentum ohne Kirche?

Kommen wir noch einmal zurück auf die Schwierigkeiten vieler suchender Menschen: Drängt sich die Kirche nicht zwischen Gott und uns? Warum genügt nicht private Frömmigkeit? Glaube im Sinne Christi ist nicht nur private Herzensangelegenheit. Manche Christen scheinen aus der Heiligen Schrift nur den Satz zu kennen: „Wenn du beten willst, gehe in dein Kämmerlein“. Alles bisher Gesagte aber übersehen sie. „Gott und ich“ und „Das mache ich mit Gott alleine aus“ ist die Formel, auf die sie ihr Christentum reduzieren. Das Bild vom Leib Christi aber zeigt, dass ein Glied für das andere einzustehen hat, dass keiner in seinem Glauben für sich steht. Der Mensch ist in allen Bereichen auf den anderen bezogen. Hat nicht jeder, der sich ehrlich bemüht, schon erfahren, dass der Glaube verkümmert, wenn er nicht immer wieder Anregung und Stütze von der Gemeinschaft erfährt? Der Versuch, für sich allein Christ zu sein, lässt sich auf die Dauer nicht durchhalten. Die Selbstrechtfertigung „In meinem Herzen bin ich religiös“ ist allzu leicht ein Vorwand für die Beschränkung des Religiösen auf ein unverbindliches Minimum.

Ein Student hatte uns geschrieben, dass er durchaus bereit sei, sich mit Jesus zu befassen. „Aber bleiben Sie mir weg mit der Kirche.“ Ein halbes Jahr später schrieb er: „Hier in X. fand ich eine Gruppe gläubiger Menschen, denen ich mich anschloss. In diesem lebendigen Kontakt bereinigten sich manche Schwierigkeiten wie von selbst. Ich weiß nun, dass Glaube ohne Kirche nicht möglich ist.“ Jedenfalls nicht auf längere Zeit.

„Ich kann auch ohne Kirche ein guter Christ sein“ – diese Formulierung scheint nach alledem fragwürdig. Wir können hier natürlich weiterfragen: „Warum benutzt Gott ein so schwaches Instrument wie die Kirche? Das alles ist mir zu menschlich. Warum offenbart er sich nicht jedem einzelnen unmittelbar?“

Wir wissen darauf auch keine Antwort. Aber läuft eine solche Frage nicht letztlich auf die Frage hinaus: „Warum ist Gott überhaupt in Jesus Christus Mensch geworden?“ Ist das nicht erst recht „viel zu menschlich“? Es hätte doch auch andere Wege zur Erlösung gegeben. Aber offenbar geht es Gott gerade um diese „Vermenschlichung“. Und er will diesen Weg durch die ganze Geschichte hindurch beibehalten. So wie Gott in Jesus Christus erfahrbar, sichtbar, greifbar wird, so will Christus in seiner Kirche erfahrbar, sichtbar, greifbar bleiben. Gott sagt damit ja zu



allem Menschlichen und entspricht damit dem Menschen als einem Wesen aus Fleisch und Blut, das auch das Sichtbare, das auch Erfahrung braucht.

Immer wieder versucht der Mensch, sich ein eigenes "geschnitztes Bild" von Gott zu machen. "So kann Gott doch nicht sein, das kann er doch nicht wollen." Es gilt, alle menschlichen Überlegungen preiszugeben und schlicht darauf einzugehen, wie Gott sich uns offenbart. Das gilt auch hinsichtlich der Kirche.